

Holger Kankel

Ein Gespräch mit der jungen Regisseurin Noa Naamat selbst in der nüchternen, menschenleeren Kantine kurz vor den Theaterferien ist über das eigentliche Thema hinaus ein unvergesslicheres Erlebnis. Die in einer kleinen Stadt in Israel geborene Künstlerin erzählt in einem charmanteren, immer wieder von englischen Ausdrücken präzisierten Deutsch aus ihrem Leben und wie sie auf einem eigentlich unmöglichen Weg zur Oper fand.

Noa Naamat inszeniert Puccinis „La Bohème“ am Mecklenburgischen Staatstheater. Premiere ist am 8. September 2023 im Großen Haus. Mit „Carmen“ (Regie Anna Weber, Premiere am 10. November), beginnt das Musiktheater die Spielzeit also gleich mit zwei Opernklassikern.

Noa Naamat wuchs in ihrer israelischen Familie ohne europäischen kulturellen Hintergrund auf. Ihr Großvater kam aus Afghanistan, ihre Oma aus Istanbul, andere ihrer Familie aus dem Irak. Sicher auch spannend, aber Mozart, Wagner, Puccini – kein Thema zu Hause.

„In der Schule spielten wir dann Shakespeares ‚Ein Sommernachtstraum‘, ich hatte die Rolle der Titania. Als wir die Märchen-Wiegenlied-Szene inszenierten, wollte unser Regisseur, dass wir die Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy hörten. ‚Wer ist Mendelssohn?‘ fragte ich mich. Ich kaufte die CD und hörte sie immer wieder. Damals hörte ich zum ersten Mal klassische Musik und war überwältigt von ihrer Schönheit. Das hat mein Leben verändert.“

Als Noa dann mit 19 in Tel Aviv ihre erste Oper erlebte, „Faust“ von Charles Gounod, war sie dem Musiktheater endgültig verfallen. „Es faszinierte mich, wie die Musik das Drama und die menschliche Erfahrung auf die Spitze trieb. Diese überlebensgroße Live-Performance, bei der die Sänger, der Chor, das Orchester zusammenkommen, war und ist immer noch meine Obsession.“

Nach zweieinhalb Jahren an der New Israeli Opera in Tel Aviv ging sie nach London, wo sie heute auch lebt, studierte dort und später in Florenz und Schottland Theaterwissenschaften, Regie sowie Operngeschichte und Italianistik.

Gelegenheit, kurz über die aktuelle politische Situation in Israel zu reden. „Wenn ich zu

„Was machst du mit der Zeit, die dir bleibt?“

Die israelische Regisseurin Noa Naamat erzählt in Puccinis „La Bohème“ von der Wichtigkeit der Kunst in einer Konsumwelt



Die israelische Regisseurin Noa Naamat

Fotos: Silke Winkler

Hause wäre, würde ich auch gegen die Justizreform auf die Straße gehen. Unser Land steht an einem Scheideweg. In welche Richtung werden wir gehen?“

Doch wir wollen über „La Bohème“ sprechen. Nach zahlreichen Regieassistenzen und eigenen Inszenierungen bei kleineren europäischen Festivals kann Noa Naamat inzwischen auf eine Menge Operninszenierungen an renommierten Häusern in Covent Garden London, der Royal Danish Opera oder an Ópera real de Versailles zurückblicken. Über ihren „Falstaff“ in Dresden schrieb die Sächsische Zeitung: „Regisseurin Noa Naamat hat für ein gutes Spielklima gesorgt, viele lustige Einfälle umgesetzt und dabei lustvoll fabuliert ... Spiel und Choreografie gehen ineinander über... Die Produktion ist ein

schön musizierter, bunt heutiger Beitrag, der das Repertoire attraktiv ergänzt.“

Die Leidenschaft für ihre Arbeit, die man im Gespräch nahezu körperlich spüren kann, speist sich aus ihrer Haltung zum Theater: „Oper ist für mich nicht nur ein Job, sie ist meine Passion, weil ich nicht mit drei Jahren schon am Klavier gesessen habe, sondern es meine eigene Entscheidung war, durch die Kraft der Musik und deren Emotionen andere Menschen zu berühren.“

In ihrer Inszenierung von „La Bohème“ in Schwerin will Noa Naamat „ganz klar keine weitere Liebesgeschichte“ erzählen.

„Es ist ein Stück über Künstler und wie sie die Welt sehen. Was bedeutet es, Künstler zu sein? Was bedeutet Kunst für unser Leben? In der Pandemie hat sich doch

gezeigt, dass Kunst nicht wichtig ist.“

In der Präsentation ihres Konzeptes hat sie Oscar Wilde zitiert: „Leben – es gibt nichts Seltenes auf der Welt. Die meisten Menschen existieren lediglich.“ „Genau darum geht es mir: Ohne Kunst ist die Welt ohne Farben, ohne Gefühle.“

Darum hat die Regisseurin die Handlung, die bei Puccini in Pariser Künstler- und Studentenkreisen um 1830 spielt, in eine graue, vom Kapital diktierte, abstrakte Post-Covid-Zeit versetzt, in der nur die Träume der Figuren zu farbigem Leben erwachen.

Rodolfo, der Poet, ist in dieser Geschichte ein Bühnenautor, die Kokotte Musetta Go-go-Tänzerin, Colline Fotograf und die todkranke Näherin Mimì eine Tattoo-Künstlerin. So viel Verismo, also wahres

Leben, müsse schon sein. Nicht vordergründig Liebe oder Tod interessieren die junge Regisseurin. Sie will die Mentalität des Immer-mehr-haben-Wollens kritisieren. In einer Szene, die wir uns im Moment natürlich nur ausmalen können, wird Parpignol aus Müll Spielzeug für Kinder bauen. „Mir sind Momente der Entscheidung wichtig, noch ein neues Handy? Müll oder Spielzeug?“

Selbst dem unausweichlichen Tod von Mimì gewinnt Noa Naamat neue Fragen ab: „Wir wissen, dass Puccini eine Hölle der Todesszenen wie in ‚Madame Butterfly‘ oder ‚Tosca‘ komponieren konnte, aber hier bekommt unsere Mimì nur einen Akkord, um ihren Tod zu markieren. Sie weiß, dass sie sterben wird. Die Frage auch für uns ist doch: Was machst du mit der Zeit, die dir bleibt?“

Die Spielzeit beginnt mit einem großen Theaterfest in der M*Halle



Regisseurin Nina Gühlstorff

Theater für ein Publikum jeden Alters verspricht das große Spielzeiteröffnungsfest vom 15. bis 17. September in der M*Halle in der früheren SVZ-Druckerei. Wir sprechen mit Nina Gühlstorff, der Hausregisseurin für Öffnungsprojekte, über die Eröffnung der Spielzeit 2023/24.

„Wir bieten an diesen drei Tagen von Freitag bis Sonntag ein Programm wirklich für die ganze Familie bei freiem Eintritt. Nicht nur alle Sparten des Theaters werden jeweils für eine Stunde mit ihren Programmen zu erleben sein, sondern wir haben diesmal mit zwei Puppenbühnen aus MV, den Theatern „Allerhand“ und „Randfigur“, auch die freie Szene mit ins Boot geholt.“ Figuren- und Puppentheater für Kinder. Für ein

noch viel jüngeres Publikum von 0 bis 4 Jahren gibt es am Sonntag um 11 Uhr die Krümelbühne mit dem Stück „Wenn die Sonne schlafen geht“. Mit Theater kann man eben nicht früh genug beginnen.

Das Motto der gesamten Spielzeit am Mecklenburgischen Staatstheater – „Haltet euch fest.“ – prägt auch als Anspruch und Versprechen das Eröffnungswochenende in der M*Halle, so Organisatorin Nina Gühlstorff.

Los geht's am Freitagabend um 19 Uhr mit der Tanzperformance „Mutter!“ von Bernardo San Rafael. Es folgt das Musiktheater, das Ausschnitte aus den beiden Operninszenierungen der neuen Spielzeit, „La Bohème“ und „Carmen“, vorstellen wird. Die Sänger und Musiker haben ihr Programm „Berau-

schende Freiheit“ genannt. Freuen wir uns auf die „Habanera“ oder das Torerolied.

Das Schauspielensemble hat es eilig – relativ eilig – und nennt sein Programm „100 Sekunden. Mehr Zeit hat man nicht“. Hinter diesem Rätselwort verstecken sich Improvisationen. Eine gute Gelegenheit, gleich mal die neuen Künstler des Ensembles kennenzulernen.

Das Ballett X Schwerin präsentiert Ausschnitte aus der Choreografie „Through my Eyes“ von Xenia West, auch wieder in der neuen Spielzeit zu erleben.

Die Fritz-Reuter-Bühne lädt gemeinsam mit der Mecklenburgischen Staatskapelle u.a. ein zum Kinderkonzert „De Bremer Stadtmuskanten“ auf Platt. Das Junge Staatstheater Parchim zeigt zum

ersten Mal Ausschnitte aus seinem seit Jahren erfolgreichen „Faust“-Solo-Abend mit einem neuen Faust, dem Schauspieler Vincent Hoff.

Neben diesem vollgepackten Programm sind am Sonnabend auch die inklusive Theatergruppe „Die Stellvertreter“ mit Walking Acts und die „Volks*küche, gemeinsames Kochen für alle mit dem Verein „Essbares Schwerin“, zu erleben.

Natürlich gehören zu einem Fest auch Party und Musik – jeweils am Freitag und Sonnabend abends nach den Vorstellungen.

Und für viele Gäste ein Höhepunkt: der Verkauf von mehr als tausend Kostümen aus dem Theaterfundus am Sonntag von 11 bis 15 Uhr. *hoka*